

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	14 fl. — fr.
vierteljährig	7 „ — „
monatlich	3 „ 50 „
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
vierteljährig	8 „
monatlich	4 „

Arader Zeitung.

Inserions-Preise:

Die 5-spaltige Pettzelle oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 fr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 fr. berechnet.
Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 fr. ö. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redaktions- und Administrations-Bureau:
Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiner'schen Hause,
2. Stod.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die J. G. Gerold'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Bonn, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 15. October

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährlich	7 fl. — fr.	Halbjährlich	8 fl. — fr.
vierteljährlich	3 „ 50 „	vierteljährlich	4 „ — „
monatlich	1 „ 20 „	monatlich	1 „ 40 „

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzuenden zu wollen.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Arad, im October 1873.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 1. October.

Die St. Wenzels-Feier in Prag ist übereinstimmenden Berichten zufolge unglaublich düstern ausgefallen. Der Versuch, die in das Festprogramm aufgenommene Procession zu einer kirchlich-politischen Demonstration auszubilden, scheiterte an der Heilnahmslosigkeit der Bevölkerung, obgleich dieselbe durch die altzeitsigen Organe im Sinne einer Massenbewegung eifrig haranguiert worden war. Das Fiasko der Wenzels-Feier bedeutete einen stillen Triumph der Jungzechen, die denselben übrigens theuer genug bezahlen mußten. Der Prager Declarantens-Club veröffentlichte nämlich seine Candidatenliste für den Reichsrath, in welcher die Altzechen ganz bedeutend überwiegen. Nicht genug damit sind auch die von den Jungzechen heftig befehdenen Candidaturen der Herren Graf Heinrich Clam-Martiniz und Fürst Georg Obkowitz in czechischen Landgemeinden-Bezirken officiell aufgestellt. In ihrer Gefälligkeit gegen die Feudalen candidiren die Altzechen überdies auch noch den Fürsten Carl

Schwarzenberg und den Grafen Johann Haraich, Beide, zumal der Erstere, als unverzöhnlicher Gegner aller freihändlerischen Bestrebungen jattsam bekannt.

Ueber das neue Militär-Dienstreglement schreibt die „Freie“: „Ein hochwichtiger Act in dem großen Werke unserer Armeeorganisation ist vollzogen, ein lange und lebhaft geheimer Wunsch der Armee ist endlich erfüllt: das neue Dienstreglement ist soeben an die Truppen hinausgegeben worden. Die Armee begrüßt heute in dem eben erschienenen Dienstreglement jene lang ersehnten Fundamentalgesetze, welche berufen sind, die qualitative Stärke, den eigentlichen Gehalt des Heeres zum Ausdruck zu bringen. Militärischer Geist, festes, inneres Zusammenhalten, einheitlicher Sinn, Opfermuth, Moral, Disciplin und strenge Ordnung werden durch diese Anordnungen begründet, geregelt und gepflegt. Das vorliegende neue Dienstreglement scheint nun in der That den meisten dieser Bedingungen zu entsprechen. Es bringt klar ausgesprochene Principien, stellt die Armee sofort auf einen durchaus würdigen und sicheren Standpunkt und verspricht das Beste für ihre glückliche Neugestaltung und hauptsächlich für ihr moralisches Wiedererwachen.“

Wie der „Schl. Pr.“ aus Berlin geschrieben wird, ist man in unterrichteten Kreisen der Meinung, daß Bismarck's längere Abwesenheit von Berlin allerdings nicht in dessen schlechtem Befinden allein seine Begründung finde. Vielmehr habe der Kanzler es unangenehm empfunden, daß von Seiten der italienischen Regierung schlechterdings nichts, weder öffentlich noch vertraulich, auf das Buch des Generals Lamarmora gethan worden sei, und habe dieser Empfindung Ausdruck zu geben nicht für unangemessen gehalten. War es ihm darum zu thun, auf den König von Italien in diesem Sinne einen Eindruck hervorzubringen, so soll ihm dies auch vollkommen gelungen sein. Victor Emanuel, erzählt man, hat die Fernhaltung des Fürsten Bismarck durchaus für das genommen, als was sie gemeint war, und diese seine Wahrnehmung wiederholt in Worte gefaßt. Indeß hat dieser Zwischenfall durchaus keine störenden Folgen gehabt. Wie schon gemeldet, hat Victor Emanuel dem Fürsten Bismarck sein Bildniß als „affezionatissimo eugino“ verehrt. Hierbei ist zu bemerken, daß der Ausdruck „eugino“ auf den dem Fürsten Bismarck schon vor sieben Jahren verliehenen Annunziaten-Orden hindeutet, welcher das Recht verleiht, „Vetter des Königs“ genannt zu werden. — Am Samstag Mittags ist Fürst Bismarck mit dem Legationsrath Bucher wieder nach Warzin zurückgekehrt.

Die italienischen Minister, welche den König begleiteten, erklärten sich mit den Ergebnissen der Monarchen-Zusammenkunft ebenfalls sehr zufrieden. Wie ein officiöser Berliner Correspondent erfährt, hat Minghetti mehrfach hervorgehoben, daß der gegenseitige Meinungsaustrausch eine vollständige Harmonie der Anschauungen in allen großen politischen Fragen ergeben hat. „Un parfait accord régné entre nous et l'Allemagne“ sind die eigenen Worte des Minister-Präsidenten. Die Offenheit, mit welcher Fürst Bismarck sich über die schwebenden Fragen des Tages aussprach, hat den leitenden Staatsmännern Italiens sehr imponirt. Ob die wiederholten Conferenzen, welche in den letzten Tagen stattgefunden, zu definitiven Abmachungen geführt haben, darüber verlautet nichts. Als Minghetti nach der Bedeutung der Conferenzen gefragt wurde, zuckte er die Achseln und bemerkte: Alles, was gesagt werden könne, sei in dem neulichen Artikel der „Provinzial-Correspondenz“ enthalten. Auch der König berührt jede Gelegenheit, seine Zufriedenheit mit der Reise nach Berlin auszusprechen.

Derselbe Correspondent bestätigt, daß der Kaiser den Wunsch geäußert hat, dem Könige in Rom den Besuch zu erwidern. Es sei jedoch sehr fraglich, ob in Anbetracht des Alters des Monarchen und der Strapazen einer so weiten Reise dieser Wunsch erfüllt werden wird. Der Kronprinz hat jedoch fest versprochen, nach Rom zu kommen, und zwar mit seinem ältesten Sohne, „pour lui montrer moi-même, comme j'aime l'Italie et les Italiens“.

Daß Victor Emanuel, ohne Dresden zu berühren, nach Italien zurückkehrt, macht einiges Aufsehen, obgleich bei der früher ausgesprochenen Parveinahme des sächsischen Königs für den weltlichen Besitzstand des Papstes, von der man noch nicht weiß, ob sie sich seitdem zu Gunsten des nahen savoyischen Verwandten geändert, die ganze Angelegenheit ihre genügende Erklärung findet.

In Frankreich ist die Neuigkeit des Tages das sonderbare Schreiben des Prinzen Napoleon, daß wir an anderer Stelle mittheilen. Die Pariser Journale sind natürlich voll von Bemerkungen darüber, und der Brief wird selbst von der bonapartistischen Presse mit Verwunderung und Widerwillen beurtheilt. Der „Ordre“ desavouirt ihn vollständig; noch energischer spricht Paul Cranière aus Cassagnac im „Pays“. Er sagt unter Anderm: „Der Brief des Prinzen Napoleon ist eine Rücksichtslosigkeit gegen die Kaiserin und den kaiserlichen Prinzen; es ist ein verwegenes Manöver, welches die gesammte imperialistische Partei ohne Bedenken verdammen wird. Das Lob, das ihm die radicalen Republikaner

Feuilleton.

Ein Wartburgfest.

Die Feierlichkeiten zu Ehren des neuvermählten großherzoglichen Paares von Weimar haben einen schönen Abschluß durch das Fest vom 23. September auf der Wartburg erhalten. Die so wunderbar und genial hergestellte Burg hatte ein Festgewand angezogen. Flatternde Fahnen, geschickt angebrachte Girlanden verkündeten schon von fern einen bedeutungsvollen Tag, während im Burghof wie in alien Gemächern reges Leben herrschte zur Vorbereitung des Abends. Dieser brachte denn zahlreiche Gäste, geladen von dem gastfreien Burgherrn, dem Großherzog von Sachsen, welcher in der durch sein Interesse und seiner Munificenz neuerstandenen Burg hochgestellte Persönlichkeiten, glänzende Namen und dazu treue Bürger zum Feste seines Sohnes versammeln wollte. Im großen Saale des Palastes, den Landgraf Hermann gebaut, und der nun seine alte Herrlichkeit im Richterglanz zeigte, war eine Doppelbühne erbaut, deren erste nach vorn durch einen stilvollen Vorhang geschlossen war, während sie nach hinten durch eine die Laube des Sängersaales vorstellende Decoration ihren Abschluß fand. Bald nach 7 Uhr begann die Ausführung des von Victor Schöffel (der leider nicht persönlich anwesend war) gedichteten Festpièces. Die tiefsten Worte der Dichtung gewannen auf

dem Boden, auf dem sie ausgesprochen wurden, und in der Umgebung eine doppelte Bedeutung, und wunderbar wirkten sie feierlich und erhebend auf die lauschenden Zuschauer. Den schönen Worten hatte Lust eine nicht minder werthvolle begleitende Musik zugefügt. Es war wie ein schöner Traum, die altbewährten Gestalten in historisch treuen und prächtigen Costümen mit gesprochenem und gesungenem Gruß vorüberziehen zu sehen. Alle großen Schwierigkeiten hatten die Regie — der General-Intendant Freiherr v. Voën und der Regisseur Otto Devrient — sehr geschickt überwunden. Natürlich und wie dramatisch berechtigt folgten die einzelnen Gestalten, jedesmal mit ihrem Gefolge ein theils heiteres, theils ernstes, aber immer stilvolles und stimmungsreiches Bild darstellend. Ganz vorzüglich wurde aber gesprochen und gesungen; das treffliche Personal des großherzoglichen Hoftheaters löste seine schwierige Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit. Lust begleitete selbst auf dem Clavier die Sänger und die melodramatischen Scenen. Nun aber, nach dem geistigen Genuße, der wirklich ein hoher, unvergesslicher war, ging es zu den Freunden der Tafel, für die nicht minder gut gesorgt war. Im Sängersaal, im Landgrafenzimmer, in allen Räumen bis hinab zur Schenkliche waren lange Tafeln mit reichen Speisen und Getränken besetzt; und mehr als das — von dem ausgegebenen Menu, von den Humpen und Krügen bis zur geschmackvollen Verzierung der Speisen erinnerte Alles an die Zeit des Mittelalters. In liebenswürdigster

Weise bewegten sich Großherzog und Großherzogin, sowie das junge Paar und die Prinzessinnen lange in der Gesellschaft.

Aus dem Potsdamer Schloßtheater.

Einen Bericht über die im Potsdamer Schloßtheater anläßlich der Anwesenheit Victor Emanuel's stattgehabte Festvorstellung, entnehmen wir folgende Zeilen: Nach 8 Uhr wurde zum Theater aufgebrochen, das, zwar renovirt, aber in den Grundzügen der Anlage, Parterre, Balcons, noch immer dasselbe ist, wie es Friedrich der Große vor nunmehr denn hundert Jahren angelegt hat. Seine weißen Wände und Stuccaturen, seine reich vergoldeten Caryatiden und Palmbäume strahlten in hellster Beleuchtung, die für das Auge um so wohlthüender war, als hier der Gott des Theles über den Dämon des Gases den Sieg davongetragen hatte. Das Haus faßte 500—600 Personen; Rang und Balcon waren schon besetzt, als der Hof nahte. Schnell nahmen die an der Tafel gewesenen Gäste das Parquet ein, da erschienen die fürstlichen Paare in dem der Bühne nächstgelegenen Theile des letzteren. Zuerst trat mit der Kronprinzessin (welche übrigens alle Arrangements geleitet hat) König Victor Emanuel ein, dann der Kaiser mit der Frau Prinzessin Carl, der deutsche Kronprinz mit der Frau Prinzessin Friedrich Carl u. s. w. In den ersten acht Rauten der vorderen Reihe nahmen nur die königlichen Prinzessinnen, der König

spendeten, hat ihn beraubt und seine politischen und verwandtschaftlichen Pflichten vergessen lassen. Wir hoffen in seinem Interesse, daß er nachdenken und auf der gefährlichen Bahn innehalten wird, welche Philippe Egalité man weiß wohin führte. Nicht in dem Augenblicke, da die Orleans aus der Familie Bourbon verschwinden, dürfen solche in unserer Mitte auftauchen."

Der „Temps“ fertigt den Brief des Prinzen Napoleon mit wenigen Worten kalter Verachtung ab: „Die republikanische Partei“, sagt er, „kann nicht ein so kurzes Gedächtniß haben, um drei Jahre nach Sedan zu vergessen, was der Cäsarismus zweimal nicht bloß aus der Revolution, sondern auch aus Frankreich gemacht hat.“

Im Schlosse Cham bord ist die Weisung eingetroffen, die vorzunehmenden Reparaturen zu beschleunigen, damit das Haus in kürzester Frist in wohllichem Stande sei.

Am 25. September Abends wurde der Marschall Bazaine aus seiner bisherigen Wohnung in Versailles nach Trianon gebracht. Als der Oberst Vuccioni, der von da zurückkam, ihm gegen sieben Uhr mittheilte, daß Alles zur Ueberführung bereit sei, konnte der Marschall seine Bewegung nicht verbergen. Er ordnete seine Papiere, ertheilte die nöthigen Weisungen wegen seiner Effecten und bestieg hierauf mit seinem Adjutanten Oberst Vilette und Oberst Vuccioni ein feiner am Gartenthor harrendes Coupé. Ein zweiter Wagen mit dem Gepäck und dem Dienpersonal des Marschalls folgte. Während der fünfzig Mann starke Wachposten, der nun seines Amtes entoben war, nach Versailles zurückkehrte, fuhr der Marschall, durch die Dunkelheit gegen die Neugier der Vorübergehenden geschützt, seiner neuen Residenz entgegen.

Der Wagen hielt vor dem Perron des einstigen Lieblingsitzes von Marie Antoinette, dessen erstes Stockwerk dem Gefangenen, seinem Adjutanten und einem Gefängnißbrigadier angewiesen ist, während der Oberst Vuccioni, der Hauptmann Mandhuyn und zwei Unterofficiere das Erdgeschloß innehaben. Fünfzig Mann sind zur Bewachung aller Ausgänge, des Gartens und Parks bestellt. Der Marschall nahm sogleich von seinen Gemächern Besitz; er schien sehr niedergeschlagen zu sein und begab sich spät zur Ruhe.

Auch „Morning Post“ erklärt sich gegen die Zulassung einer V e s e h e n g A l i c a n t e s durch die Insurgenten und das Hauptorgan der Opposition, der „Standard“, meint ebenfalls, daß die Regierung, nachdem sie sich einmal zweier spanischen Schiffe bemächtigt, jetzt unmöglich fortfahren könne, am Nichtinterventionsprincip festzuhalten.

Einer vom 26. datirten Madrider Meldung zufolge ist der Minister des Innern in Begleitung des neuen Commandirenden von Valencia, Generals Caballos, nach Alicante abgereist.

Aus Barcelona meldet man unter gleichem Datum: Morgen wird die Civilregierung zwei Proclamationen erlassen, deren eine die Grenzen bestimmt, welche die Preise nicht überschreiten darf, während die andere allen Besitzern von Waffen deren Auslieferung befiehlt. Es heißt, daß Don Carlos Saballs vor sich beschieden habe wegen der Zwistigkeiten, die zwischen diesem und den anderen Chefs in Catalonien beständen.

Die amtliche Madrider „Gaceta“ enthält ein Decret, das die den jungen Leuten der Reserve gewährte Frist bis zum 20. October verlängert und

und der Kaiser Platz, in der zweiten die Prinzen und die Damen des Hofes; dann folgte die übrige Hofgesellschaft. Das von Herrn v. Hülsen geleitete und durchwegs von Mitgliedern des königlichen Corps de ballet zu Berlin ausgeführte Programm enthielt sieben Píeces. Die Stücke wurden sämmtlich zur allgemeinen Befriedigung ausgeführt; die Soli waren trefflich besetzt, das Ensemble vorzüglich eingeübt. Den König interessirte letzteres sichtlich mehr, als jene; namentlich seßelten diejenigen Nummern des Programms ihn, in denen National- und Charaktertänze zur Darstellung gelangten, wie die ersten ungarischen und der steierische Tanz, welcher letztere vom Gesang einiger Volksmelodien begleitet und in grünweiß-rothen Costümen ausgeführt wurde. Zu bemerken ist noch, daß, um die fleischfarbenen Tricots zu vermeiden, durchwegs weiße gewählt waren. Den Preis des Abends trug die kleine Garde und die Gavotte davon. Jene, Kinder des Ballets, führten schulgerecht ein Infanterie-Bataillons-Exerciren von den Griffen und dem Schwerten an bis zum Carré, dem Angriff mit gefülltem Gewehr und dann folgendem Parade-marsch durch; letztere, die Gavotte, erdete durch die prächtigen blafrothen und lichtblauen Costüme aus der Zeit Ludwig's XIII., wie durch ihre äußerst exacte Ausführung reichen Weißall, dem der König seiner hohen Wirthin gegenüber während und nach der Vorstellung mehrfach Ausdruck gab.

dieselben zugleich ermächtigt, sich in der Hauptstadt der Provinz, wo sie sich gerade befinden, zu stellen. Ein anderes Rundschreiben erklärt die Tragweite des Decrets hinsichtlich der Presse und trägt den Gouverneurs der Provinzen auf, den Umlauf der Blätter nicht zu behindern. Sie können das Decret nur auf die Blätter, die in ihren bezüglichen Provinzen erscheinen, anwenden.

Das Bureau der Cortes hat beschlossen, jeden Donnerstag eine Sitzung zu halten.

Telegrafischer Meldung zufolge hat das Bombardement von Alicante bereits begonnen, nachdem die Commandanten der dort ankernden fremden Kriegsschiffe sich zur Nichtintervention entschlossen haben, ein Verhalten, für welches die „Times“ im vorhinein plaidirte, während der „Daily Telegraph“, der der englischen Regierung nahe steht, das entgegenge-setzte Verfahren anrieth, von der Ansicht ausgehend, daß die Insurgenten keine kriegsführende Macht seien und wohl mehr als Piraten anzusehen wären. Der Telegraph meldet auch die Rückgabe der unter englischer Obhut gestandenen spanischen Fregatten, die nun gegen Cartagena operiren sollen. Hievon wollte nun die „Times“ ebenfalls nichts wissen, die Befürchtung in den Vordergrund stellend, daß sie wieder von den Insurgenten genommen werden oder ihre Mannschaften zu den Aufständischen übergehen könnten.

Der Brief des Prinzen Napoleon.

Paris, 29. September.

Das Tagesgespräch in Paris bildet der Brief des Prinzen Napoleon. Bekanntlich hat der „Avenir National“, den die Furcht vor „Heinrich V.“ etwas verwirrt gemacht zu haben scheint, sich direct an den Prinzen gewendet und ihn zur Vermittlung eines Bündnisses zwischen den Republikanern und den Imperialisten aufgefordert. Darauf antwortete Pion-Pion in folgendem Schreiben:

Paris, 26. September.

Meine Herren! Der Freimuth und das Ueber-raschende Ihres Schrittes zwingen mich zu einer kurzen Antwort; dieselbe ist mir durch die Ansichten meines ganzen Lebens vorgezeichnet. Im Hinblick auf den Ernst und die Wichtigkeit Ihres Briefes darf ich nicht Schweigen beobachten. In der ernstesten Stunde, in welcher wir uns befinden, ist es die Pflicht eines jeden Bürgers, die gefährdete Stadt nicht zu verlassen, wie die Neutralen des Alterthums. Nein, ich bin kein Neutraler und werde vor dem Kampfe nicht entweichen. Ich kann nur in meinem Namen sprechen; aber wie sollte ich glauben, daß diejenigen, deren Herz bei dem Namen Napoleon erheitert, mich nicht gutheißen werden!! Das Bündniß der vollstimmlichen Demokratie mit den Napoleons war das Ziel, welches ich bei allen Acten meines politischen Lebens im Auge hatte. Vertheidigen wir also unsere Fahne gegenüber den Drohungen der weißen Fahne, welche unserem modernen Frankreich fremd ist und die der Prätendent nur vermöge eines Compromisses und eines Opfers zum Besten der Schlauchöpfe seiner Partei aufgeben könnte. Und welchen Werth hätte übrigens dieses Zugeständniß der letzten Stunde? Das Reich der Bourbonen könnte nur der Triumph einer reactionären, clericalen und volksfeindlichen Politik sein. Die Fahne der Revolution allein deckt seit beinahe einem Jahrhundert das Genie, den Ruhm und die Leiden Frankreichs; sie ist es, welche uns einer wahrhaft demokratischen Zukunft entgegenführen soll. Unter allen den Vertheidigern der Volksouveränität weichen Viele hinsichtlich der zu gebrauchenden Mittel von einander ab; aber eine gemeinsame Verständigung über das Princip dieser Souveränität selbst ist in dieser Stunde ein nothwendiges und patriotisches Unternehmen. Wir Alle, die wir Bürger der modernen Gesellschaft sind, müssen durch das allgemeine Stimmrecht die wahre Freiheit auf der Grundlage der Reformen herstellen, von denen das Heil Frankreichs abhängt. Ja, wir müssen die Meinungsverschiedenheiten, die Angriffe, die Kämpfe, die Leiden, die Insulten selbst vergessen, um das Princip der Volksouveränität zu bekräftigen, außerhalb dessen nur Gefahren, Zwietracht und neues Unglück drohen. Seien wir einig, um verderbliche Anschläge zu vereiteln, und bilden wir so die heilige Allianz der Patrioten!

Napoleon (Gérôme).

Eine Rede Castelar's.

Unter den drei Hauptführern der spanischen Republikaner scheint nicht das beste Einvernehmen zu herrschen, wenigstens beweisen dies die letzten Sitzungstage der nun vertagten Cortes. Während Castelar und Salmeron frei von Ehrgeiz sind und nur aus dem Grunde die Gewalt ergreifen, um die Republik zu retten, ist es nicht so der ehemalige Chef der Executive Pi y Margall. Bis zuletzt, bis zur Abstimmung der spanischen Cortes über ihre mehr-

monatliche Suspendirung, suchte Pi y Margall das Heft wieder zu erringen. Zum dritten Male mußte Castelar seinen ehrwürdigen Gegner an die Wand drücken. Castelar beschuldigt die Insurgenten, die noch jetzt in Cartagena ihr Anwesen treiben, Spaniens republikanisches Ideal zertrümmert zu haben, und fährt fort:

„Deswegen sagte ich immer zu den Republikanern: Der erste Schuß, der fällt, wird die Republik in's Herz treffen. Sie glaubten sonst, daß das ein Pöbelbild sei und erkannten die Wirklichkeit nicht. Jetzt aber glauben Viele, welche die cantonale Insurrection angefaßt haben, ebenso wie ich, daß diese Insurrection die Republik in's Herz getroffen hat, und daß es nothwendig ist, sie zu heilen und zu retten. Der Staatsmann darf sich nicht in sein Gewissen einschließen und von dort aus die politischen Principien wie philosophische Argumente behandeln. Der Staatsmann muß eine Reihe von Transactionen zwischen Ideal und Wirklichkeit, zwischen seiner Partei und den übrigen Parteien herstellen. Sage man, was man will, sicher ist, daß das spanische Volk das cantonale System als die Probe der föderalen Republik betrachtet. Also ist es nicht genug, auf unser Gewissen zu blicken, sondern uns in der Atmosphäre umzusehen, welche uns umgibt. Die cantonale Insurrection bedeutet den Classenkrieg! Brandstiftung in Sevilla, Aufstand in Alcoy, Bombardement in Agrilas, Bombardement von Almaria, unsere Schiffe in den Händen von Abenteurern! Ist es möglich, in dieser Atmosphäre mit Ruhe zu discutiren und die höchsten Grundzüge der modernen Wissenschaft zu beleuchten? Man sagt, diese Versammlung sei einem Handstreich ausgefetzt. Besteht etwa die Stärke der Versammlung in dem Zusammensein der hier anwesenden Deputirten? Würde nicht ein bewaffnetes Bataillon hier eindringen können, um sie aufzulösen? In suspendirte Versammlungen ist noch kein Bataillon eingedrungen! Drang Napoleon in die Versammlung von St. Cloud am 18. Brumaire ein, als sie leer oder als sie gefüllt war? Beging Napoleon III. seinen Staatsstreich gegen eine suspendirte Versammlung oder gegen eine Legislative, welche im Vollgebrauch ihrer Rechte sich befand? Es handelt sich in Wahrheit um die Frage: Hat die Versammlung Kraft oder hat sie keine? Sie besitzt die ganze Kraft, mit welcher von ihr die Executivgewalt versehen wurde, und die Executivgewalt bewahrt ihr diese Kraft und wird sie bewahren. Oder diese Executive wäre die erste, welche unter den Säbelhieben und den Schüssen derer viele, welche die Deputirtenkammer in eine Prätorianer-Cohorte verwandeln wollen.“

Nach dieser Rede erfolgte die Abstimmung und beschloffen die Cortes ihre Suspendirung bis zum zweiten Neujahrstage.

Fürst Milan und die serbischen Juden.

Aus Belgrad, 26. September wird dem „N. Pesther Journal“ geschrieben:

Bekanntermaßen verarbeitete der serbische Fürst Alexander Karageorgevich im Jahre 1856 die dortigen Juden ihres bis dahin ungeschmälert besessenen Domicilrechtes, um durch dieses den einflußreichen Torgovaz (serbische Kaufleute) gemachte Zugeständniß seine erschütterte Stellung zu befestigen. Seit jener Epoche wurden gegen die Befehle des mosaischen Glaubens Ausnahmsgesetze geschaffen, welche ihnen den Aufenthalt und die Ausübung von Handel und Gewerbe im Innern des Fürstenthums unterjagen. Daß man es bei Erreichung dieser Restriktivgesetze nur auf die Beseitigung der Handelsconcurrentz seitens der jüdischen Kaufleute abgesehen hatte, beweist schon der Umstand, daß dieselben im Vollgenusse aller politischen und bürgerlichen Rechte belassen wurden, und daß ein Jude, der sonst in keinem andern Orte des Landes, als eben nur in Belgrad wohnen darf, Unterstaatssecretär und selbst Minister werden kann; so wurden schon sehr häufig Israeliten zu Mitgliedern der Stadtpräsentanz und zu Richtern des Belgrader Handelsgerichtes gewählt.

Da die Israeliten Serbiens durch das erwähnte Restriktivgesetz in das tiefste Elend geriethen, und weder von der Skupschina noch von der Regierung die Abstellung des Uebels erlangen konnten, so blieb ihnen kein anderes Mittel als die gütige Verwendung ihrer einflußreichen Glaubensgenossen anderer Staaten nachzusehen.

Auf Grund ihrer Vorstellung benötigte die bekannte Pariser Gesellschaft „Alliance Israélite Universelle“ die Anwesenheit des Fürsten Milan von Serbien in der französischen Hauptstadt, um von demselben die Aufhebung des gedachten Ausnahmsgesetzes zu erbitten.

Am 14. d. M. wurde also eine Deputation des Pariser Central-Comité's der Alliance vom Fürsten Milan in einer Privataudienz empfangen, und ent-

spann sich b
und den D
sprach, welc
Herr V
und sagte
kommen sei
Serbiens n
bitten. —

Der F
direct zu be
der Eiger
ein einfach
zur Wieder
hat. Uebrig
daß Serbie
und daß se
dem Botum
Gleich nach
meiner Reg
dann überle
Juden der
Hieran
Hohheit! I
Ev. Gnade
in derartig
gierung un
fem Bewie
und spreche
Der F
hat die Zuk
Staat, der
Resultates
junger Sta
die Höhe
Herr
bedenken, d
und daß d
Israeliten
tung war.
so großes
bedeutenden
kaum 6000

Der F
hat die Zuk
Staat, der
Resultates
junger Sta
die Höhe
Herr
bedenken, d
und daß d
Israeliten
tung war.
so großes
bedeutenden
kaum 6000

Der F
hat die Zuk
Staat, der
Resultates
junger Sta
die Höhe
Herr
bedenken, d
und daß d
Israeliten
tung war.
so großes
bedeutenden
kaum 6000

Der F
hat die Zuk
Staat, der
Resultates
junger Sta
die Höhe
Herr
bedenken, d
und daß d
Israeliten
tung war.
so großes
bedeutenden
kaum 6000

Der F
hat die Zuk
Staat, der
Resultates
junger Sta
die Höhe
Herr
bedenken, d
und daß d
Israeliten
tung war.
so großes
bedeutenden
kaum 6000

Der F
hat die Zuk
Staat, der
Resultates
junger Sta
die Höhe
Herr
bedenken, d
und daß d
Israeliten
tung war.
so großes
bedeutenden
kaum 6000

Der F
hat die Zuk
Staat, der
Resultates
junger Sta
die Höhe
Herr
bedenken, d
und daß d
Israeliten
tung war.
so großes
bedeutenden
kaum 6000

Der F
hat die Zuk
Staat, der
Resultates
junger Sta
die Höhe
Herr
bedenken, d
und daß d
Israeliten
tung war.
so großes
bedeutenden
kaum 6000

Der F
hat die Zuk
Staat, der
Resultates
junger Sta
die Höhe
Herr
bedenken, d
und daß d
Israeliten
tung war.
so großes
bedeutenden
kaum 6000

Der F
hat die Zuk
Staat, der
Resultates
junger Sta
die Höhe
Herr
bedenken, d
und daß d
Israeliten
tung war.
so großes
bedeutenden
kaum 6000

Der F
hat die Zuk
Staat, der
Resultates
junger Sta
die Höhe
Herr
bedenken, d
und daß d
Israeliten
tung war.
so großes
bedeutenden
kaum 6000

Der F
hat die Zuk
Staat, der
Resultates
junger Sta
die Höhe
Herr
bedenken, d
und daß d
Israeliten
tung war.
so großes
bedeutenden
kaum 6000

Der F
hat die Zuk
Staat, der
Resultates
junger Sta
die Höhe
Herr
bedenken, d
und daß d
Israeliten
tung war.
so großes
bedeutenden
kaum 6000

Der F
hat die Zuk
Staat, der
Resultates
junger Sta
die Höhe
Herr
bedenken, d
und daß d
Israeliten
tung war.
so großes
bedeutenden
kaum 6000

spann sich bei dieser Gelegenheit zwischen dem Fürsten und den Deputationsmitgliedern das nachstehende Gespräch, welches wir hier wortgetreu wiedergeben.

Herr Albert Kohn ergriff zuerst das Wort und sagte dem Fürsten, daß die Deputation gekommen sei, um die Gleichstellung der Israeliten Serbiens mit den übrigen Einwohnern des Landes zu bitten.

Der Fürst: Es fällt mir schwer, Ihre Bitte direct zu beantworten. Ich bin hier keineswegs in der Eigenschaft des Fürsten von Serbien, sondern als ein einfacher Privatmann, der die Reise ausschließlich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit unternommen hat. Uebrigens wird es Ihnen nicht unbekannt sein, daß Serbien eine constitutionelle Regierungsform hat, und daß sonach die Abänderung eines jeden Gesetzes dem Votum der Volksvertretung untergeordnet ist. Gleich nach meiner Rückkehr werde ich die Frage von meiner Regierung prüfen lassen und wir werden alsdann überlegen, ob ein Gesetzentwurf zu Gunsten der Juden der Stupschina unterbreitet werden soll.

Hierauf sagte Herr Kohn: Fürstliche Hoheit! Wir danken Ihnen für diese Worte, aber Ew. Gnaden mögen uns zu bemerken erlauben, daß in derartigen Angelegenheiten die Meinung der Regierung und zumal des Staatsoberhauptes von großem Gewichte ist. Ich bin in Oesterreich geboren und spreche aus Erfahrung.

Der Fürst: Ja, ich weiß es wohl, Oesterreich hat die Juden emancipirt, aber Oesterreich ist ein alter Staat, der mehrere Jahrhunderte zur Erreichung dieses Resultates in Anspruch nahm, wogegen Serbien ein junger Staat ist, dem man Zeit lassen muß, sich auf die Höhe anderer Staaten emporzuschwingen.

Herr Albert Kohn: Ew. Hoheit mögen auch bedenken, daß Oesterreich 2 Millionen Israeliten zählt, und daß die vollständige Emancipation der dortigen Israeliten eine sociale Frage von sehr großer Bedeutung war. Diese Frage kann jedoch in Serbien kein so großes Interesse haben und mithin auch keine so bedeutenden Schwierigkeiten darbieten. Denn es gibt kaum 6000 Juden in den Staaten Ew. Hoheit.

Der Fürst: Vielleicht ist deren Anzahl noch geringer, aber man hat gegen dieselben Vorurtheile.

Albert Kohn: Indes werden Ew. Gnaden zugeben geruhen, daß die Juden ihren übrigen Mitbürgern nicht nachstehen. Ich war vor mehreren Jahren in Serbien und glaube mich von dieser Thatsache überzeugt zu haben.

Der Fürst: Nein, die Juden stehen gewiß auf einer niedrigeren Stufe, als die übrigen Serben. Aber man erhebt gegen dieselben mehrere tadelnswürdige Beschuldigungen, zumal die, daß sie bei der letzten Belagerung nicht in Belgrad geblieben sind.

Albert Kohn: Das Vorgehen der Bevölkerung hat sie vielleicht gezwungen fortzugehen. Wie dem auch sein mag, wir danken Ew. Hoheit für die Versicherungen, welche Sie uns als Antwort auf die von uns an Ew. Gnaden gerichtete Bitte zu Gunsten der serbischen Juden zu ertheilen geruhen.

Der Fürst: Wohlverstanden, habe ich mich zu nichts anderem verpflichten können, als diese Frage prüfen zu lassen, und wird man später sehen, welche Maßnahmen in dieser Richtung angemessen sein werden. Ich wiederhole es noch einmal, Alles hängt von der Stupschina ab. Uebrigens genießen die Juden in Serbien alle politischen Rechte, nur die bürgerlichen Rechte fehlen ihnen noch.

Albert Kohn: Ohne Zweifel, aber die politischen ohne die bürgerlichen Rechte sind rein illusorisch. Hat Ew. Hoheit selbst je einen Juden zum Beamten ernannt? Das einzige Mittel zur Beseitigung der peinlichen Ausnahmstellung unserer Glaubensgenossen liegt in der Gleichheit vor dem Gesetze, und wenn Ew. Hoheit glauben, daß wir zur Erhebung der serbischen Juden mit unserem geringen Einflusse beitragen können, so stellen wir uns ganz zu Ihrer Verfügung.

Der Fürst: Ich danke Ihnen, meine Herren, wie ich Ihnen bereits gesagt habe, die Frage wird gleich nach meiner Rückkehr geprüft werden.

Journalstimmen über Sokai's Sonntagartikel.

Urad, 1. October.

Es ließ sich erwarten, daß Sokai's Artikel in der Sonntagsnummer des „Hon“ die hauptstädtische Presse beschäftigen werde und das ist auch eingetreten. Die Blätter aller Parteischattirungen widmen demselben eingehende Betrachtungen und geben je nach den politischen Anschauungen, welche sie vertreten, ihr Urtheil ab. In Folgendem reihen wir die Stimmen einiger hervorragender Journale aneinander. Unter den radikalistischen Blättern ist es der „Ung. Lloyd“, welcher den Artikel Sokai's einer eingehenden Betrachtung widmet, deren wesentlichster Inhalt in den folgenden Schlüssen derselben gipfelt:

„Insolange unsere Opposition den staatsrechtlichen Foder von ihrem Programme nicht vollends absetzt, kann von irgend welcher „Fusion“ zwischen ihr und der „Rechten“ keine Rede sein. Uebrigens verlangt auf unserer Seite auch Niemand ernsthaft nach dieser Fusion, die doch nur ein Ding von zweifelhaftem Werthe sein würde. Sokai meint, seine Partei stünde noch stets auf jener Stelle vom vorigen Jahre, da sie über Tiska's Antrag den Beschluß gefaßt hatte: das „linke Centrum“ verlagte die Verhandlung über Ghyczy's Rede bis zu jenem Zeitpunkte, wo seitens der Majorität des Parlaments an die „Linke“ solche Anträge gelangen würden, welche Aussicht bieten, daß mindestens ein Theil der Principien des „linken Centrums“ sogleich verwirklicht werden könnte.“

Das „linke Centrum“ darf auf diese „Anträge“ noch lange warten und es wird darum gut sein, wenn alle diese Fusionsmären sammt und sonders in die Kammerkammer gewiesen werden. Wir werden uns herzlich freuen, sobald unsere gemäßigte Opposition mit uns vereint Hand anlegen will zur Inangriffnahme und Durchführung der Reformen auf dem Gebiete der inneren Politik. Hier wäre der Platz, wo unsere „Linke“ Heilfames wirken könnte. Wir selber haben die Sterilität, die Stagnation in Sachen der inneren Politik zu wiederholten Malen scharf gegekelt. Es ist an der Zeit, daß sämtliche Parteien in der Erkenntniß einig werden, wienach nicht in unfruchtbaren Discussionen über die staatsrechtlichen Verhältnisse, nicht in schönen Reden und Artikeln über eine unmögliche Heeres-Reform und allgemeine Entwaflung Heil und Segen liegt: sondern, daß vor Allem die Herstellung einer tüchtigen inneren Regierung Ungarns Zukunft zu sichern vermag. Hier häuft sich von Jahr zu Jahr die Arbeit und man möchte fast verzweifeln, ob sie noch zu befeigen sei. Auf diesem Gebiete, wo die großen Grundzüge moderner Verwaltung und Justizpflege, wo die Ideen der Freiheit und Geistescultur, der materiellen Hebung und Verbesserung in Sachen der Agricultur, der Industrie und des Handels zu verwirklichen sind — da möge unsere Opposition ihre Hebel ansetzen und des Vaterland wird ihr Dank wissen. Mit ihrem sonstigen staatsrechtlichen Recepte bleibe sie uns fern; „das Volk ist des staatsrechtlichen Haders müde geworden.“

„Pesti Napló“ sagt bezüglich jenes Theiles, worin Sokai von Anerbietungen spricht, die der Linken Vereinigung mit der Deakpartei offenbar seitens des Grafen Lónyay gemacht wurden, müsse Graf Lónyay selber sich äußern. Was Sokai bezüglich der Armee sagt, lasse sich heute umsonst erörtern, als er eigentlich nur von finanziellen Gesichtspuncte ausgehend, die Zweitheilung der Armee wünscht. Wenn lediglich der finanzielle Gesichtspunct maßgebend ist, so müsse man nicht zur Abänderung des Ausgleiches schreiten, sondern bestrebt sein, finanzielle Reformen in der Armee und bei der Forderung durchzuführen. Ein berühmtes Mitglied der 48er Armee werde diesbezüglich demnächst eine Kundmachung erlassen, welcher man mit Interesse entgegenstehe. Wie immer übrigens die Sachen beschaffen sein mögen, so müsse man nicht von einer Fusion, sondern von der Herstellung eines vernünftigen Verhältnisses zwischen der Linken und der Rechten sprechen. Vor einem Jahre habe ein Mann, der heute im Rath der Krone sitzt, im „Pesti Napló“ Folgendes geschrieben: Stellen wir die leidenschaftlichen Parteikämpfe ein, welche die Nation und ihre Vertreter in zwei feindliche Lager theilt, die erfolgreiche Wirksamkeit des Reichstages lähmt und machen wir es möglich, daß diejenigen Elemente, welche den ungarischen Staatsgedanken zu befestigen wünschen, ungehindert diesen gemeinsamen Ziele zustreben können. Diesem Ziele stehen wir — bemerkt hierzu „Napló“ — näher als sonst.

„Reform“ sagt: Aus der Kundgebung Sokai's geht hervor, daß die Linke nur mehr an der selbstständigen Armee als an dem Feste ihres Programmes festhält. Unter allen Kundgebungen der Linken sei die Aeußerung Sokai's die klarste und die Politik Ghyczy's, welche Sokai sich zu eigen gemacht, die sympathischste. Ghyczy stehe trotz der Fusionsprojecte Esernatony's und Tiska's der Deak-Partei viel näher.

„Magyar Politika“ mißt der Erklärung Sokai's keinen practischen Werth bei. Es stehe gar nicht anzunehmen, daß die Linke sich das Programm Ghyczy's zu eigen machen werde, und wäre dies der Fall, dann könnte von einer Vereinigung mit der Rechten erst recht nicht die Rede sein, denn die Armeefrage bilde eine unübersteigliche Scheidewand zwischen der Rechten und Linken.

Diesen verschiedenen Commentaren gegenüber, die mehr oder weniger optimistisch angehaucht sind, bringt nun „Hon“ folgende Erklärung:

„Sokai's Artikel in unserem gestrigen Blatte erfährt, wie wir aus den flüchtigen Bemerkungen der

Abendblätter ersehen, von Rechts sowohl wie von Links eine irrige Deutung. „Pesti Napló“ und mit diesem auch die übrigen Blätter der Rechten lesen aus dem Artikel heraus, daß „Hon“ sich auf Ghyczy's Standpunct gestellt habe; „Magyar Ujság“ aber bringt sogar schon einen Artikel darüber mit der Ueberschrift: „Der Abfall des „Hon“.“

Gegen beide Auffassungen müssen wir protestiren und klar und deutlich erklären, daß das Hauptgewicht des Sokai'schen Artikels in folgendem Passus liege: „Wir brauchen weder ein neues Programm, noch eine Erneuerung des alten Programmes“. Das ist die politische Ueberzeugung Sokai's und des unter seiner Leitung stehenden „Hon“.

Hierin kann, glauben wir, Niemand einen Abfall, einen Fahnenwechsel finden. Ja es war vielmehr die Spitze des Artikels gegen die Tendenz gerichtet, welche die Fusion zur Sprache bringt. Um die Zwecklosigkeit dieser Richtung zu illustriren, war die Sptemberrede Ghyczy's angeführt, als eine Kundgebung, auf welche die Rechte bis zum heutigen Tage sich noch nicht geäußert hat. Und doch hatte ja die Clubisirung des Linken Centrums die weitere Faltung von dieser Aeußerung abhängig gemacht und bis dahin in statu quo ante zu verbleiben beschloßen.

Dies war auch in Sokai's Artikel betont. Wenn einmal die Rechte über Ghyczy's Sptemberrede sich erklärt, und zwar dahin, daß sie dieselbe acceptire, dann erst wird für das linke Centrum die Zeit da sein, zu beschließen und zu entscheiden, ob es Ghyczy's Standpunct acceptire oder nicht.

Bis dahin aber gibt es weder beim „Hon“ noch auch unseres Wissens in der Partei irgend Einen, der etwas anbietet oder etwas concediren würde“.

Dr. F. Buda-Pest, 1. October.

Wir waren nahe daran, durch die noch andauernde saison morte mit der Fusions-Affaire publicistisch zu Tode gelangweilt zu werden, und eben deshalb möchten wir beinahe dem Romancier Sokai dafür aufrichtigen Dank wissen, daß dem Politiker die überreiche Phantasie einen fatalen Streich durch Unklarheit und verworrenes Zusammenwürfeln divergirender Gedanken erspielt. — Sah sich doch heute „Hon“ zur orientirenden Erklärung gezwungen, daß genanntes Blatt durchaus nicht den Standpunct Ghyczy's einnimmt, daß auch heute noch das bisherige Programm der gemäßigten Linken principieell und formell daselbe geblieben, und somit Sokai sowohl seitens der deakistischen Presse, wie auch durch „Magyar Ujság“ mißverstanden worden. Der liebe Himmel weiß, welchen Umfang die zweite Ventilationsperiode ohne das Mißverständnis des Sokai'schen Sonntags-Artikels angenommen hätte und nur diesem Umstande danken wir es, im „Hon“-Abendblatte lesen zu können, aus der Fusion wird nichts, während noch vorgestern ebendort die Erklärung abgegeben worden: die deakistische Presse muß sich über Ghyczy's epochale Enunciation äußern, dann kann losgehen, mit der bei den Haaren herbeigezogenen, egoistisch gesuchten Parteifusion. Nun hätte sich noch Lónyay zu äußern, was von den Anträgen zu halten, die der frühere Minister-Präsident nach Sokai's Behauptung der gemäßigten Linken, unter brillanten liberalen Bedingungen behufs Fusionirung, zur Zeit gemacht haben soll. Lónyay aber will sich's nicht verderben, denn die Fusionsmanie betrachtet den Anschluß an die Deakpartei bloß als den Weg, um über den Cabinets-Trümmern auf kurzen Umwegen in's Ministerium gelangen zu können.

Aus dem Testamente der Kaiserin Carolina Augusta,

über dessen Inhalt bisher nur spärliche Daten in die Oeffentlichkeit drangen, bringt die anglo-amerikanische Correspondenz einige nicht uninteressante Details. — Sie schreibt:

„Das Testament der am 9. Februar in Wien verstorbenen Kaiserin Carolina Augusta, geborne Prinzessin von Baiern, wurde nebst seinen sieben Codicillen am 15. d. in London von Graf Filipp Cavriani, dem im vierten Codicill ernannten alleinigen Testamentsvollstrecker, publicirt, und derselbe leistete den üblichen Eid, daß das der Jurisdiction der englischen Gerichte unterliegende Testaments-Object nicht 8000 Pfd. St. übersteige. Das Testament sowie die Codicille enthalten sehr zahlreiche specifische und pecuniäre Legate an ihre vielen Verwandten, sowie an das Personal ihres Hofstaates und ihre Dienerschaft; auch findet sich darin eine große Menge Vermächtnisse an fromme Stiftungen vor. (Die letztern Legate wurden bereits vor mehreren Monaten veröffentlicht.) Die Erblasserin ernannte (wie schon bekannt) ihren Enkel, den Erzherzog Carl Ludwig zu ihrem Universal-Erben und unter

den Vermächtniß-Erben mögen ihr Enkel, der Kaiser von Oesterreich, die Kaiserin Elisabeth, ihr Urenkel, der Kronprinz Rudolf, ihre Urenkelin, die Erzherzogin Gisela, ihr Enkel, der Kaiser von Brasilien, ihre Enkel-Schwiegertochter, die Kaiserin Charlotte, und die Königin-Witwe von Schweden erwähnt werden. — Dem kaiserlichen Schaze in Wien vermacht sie die geweihte Krone, die sie vom Papste Pius VII. zu Rom im Jahre 1819 empfing, und dem Schaze in München die Krone, die ihr von Leo XII. 1827 geschenkt wurde, nachdem sie ihm bei der Schließung der heiligen Pforte gedient hatte. Bezüglich eines Vermächtnisses an das Carolinenstift für Soldatentöchter ordnet sie an, daß Nationalitäten in keinem Falle in Betracht gezogen werden dürfen, da es für sie nur eine österreichische Armee gäbe, die Armee, welcher ihr Gatte auf dem Todtenbette dankte. Ferner enthält der letzte Wille die Weisung, daß 5000 Seelenmessen für sie gelesen werden sollen, für welchen Behuf 5000 Gulden bestimmt sind. Die dahingeshiedene Kaiserin drückt den Wunsch aus, daß, wenn ihre Leiche im Staat ausliegt, ihr Gesicht, wenn möglich, mit einem Schleier bedeckt werde, und der Erzherzog Carl Ludwig wird ersucht, ein Andenken für jedes seiner Kinder auszusuchen, „obwohl das älteste zu jung sein werde, um sich ihrer lange zu erinnern“, aber man möge ihm sagen, daß sein Vater der Liebling der alten Ur-Großmama war und daß sie ihn ebenso zärtlich liebte. Mögen er wie seine Brüder, trotz Vorwurf und Gespötte, ihrem Erlöser beichten, mehr für Pflicht als Ehrgeiz, Vortheile oder Vergnügungen leben und stets ihren Eltern Freude bereiten!“

Neuestes.

Uaram, 30. September. Die Verathung des Landes-Budgets pro 1874 hat von Seite der Landesregierung unter dem Voritze des Banis Mazurancs bereits begonnen. — Aus Altgradiska wird gemeldet, daß die dortselbst eingekerkerten Christen durch eine Compagnie türkischen Militärs nach Banjaluka transportirt wurden.

Graz, 30. September. Ein hervorragender Artikel Kaiserfeld's über den Beruf des verfassungstreuen Großgrundbesitzes hebt hervor die Nothwendigkeit, eine verfassungstreue conservative Partei zu bilden, so wie eine gewisse Stabilität nicht bloß des Systems, sondern auch der Regierungen, um die geschaffenen Organisationen in gleichem Geiste auszuführen; desgleichen müsse der Kirchenstreit gelöst werden im Sinne der Staatsautorität und Unterwerfung unter das Gesetz, wobei die echte Religiosität vom Gesetze nicht behindert und kein Gewissen bedrängt wird.

Paris, 30. September. Das „Journal officiel“ veröffentlicht Decrete betreffend die sofortige Creirung von 18 Armeecorps, welche die Bestimmung haben, späterhin die 18 Territorialbezirke Frankreichs zu occupiren. Gleichzeitig werden die Commandanten dieser Armeecorps ernannt; darunter befinden sich: General Clinchant, Duc d'Almeida, Ducrot, Cissely, Bourbaki und Aurelle de Paladines. Diesen Armeecorps werden neu zu organisirende Regimenter der verschiedenen Waffengattungen eingereiht. Es wird in Zukunft 144 Regimenter Infanterie, 70 Regimenter Cavallerie und 38 Regimenter Artillerie geben. Die Eintheilung der militärischen Territorialbezirke ist noch nicht endgültig festgesetzt.

Paris, 29. September. Abends. Präsident MacMahon wird morgen im Palais Elisee den türkischen Botschafter empfangen, welcher sein Beglaubigungsschreiben überreichen wird. — Gambetta empfing im Schlosse Septfonds in Perignieux Besucher aus den benachbarten Departements und sagte bei diesem Anlasse: Das Königthum von Gottes Gnaden, welches unfehlbar die Herrschaft der Priester und des Adels mit sich bringen würde, werde von der Bevölkerung Frankreichs verabscheut. Er weist vor Allem die Revolution zurück, die aus der Wiederherstellung der Monarchie, welche Monarchie auch immer dies wäre, entstehen würde und die, wie Thiers gesagt, die furchtbarste aller Revolutionen wäre. Das Land, des bedete Republik, welche nur von einer hiezu besonders erwählten Nationalversammlung constituirt werden könne.

Rom, 29. September. Die „Opinione“ meldet, das Ministerium werde sich unverweilt mit der Frage der Wiedereröffnung des Parlaments beschäftigen. Die gegenwärtige Session werde wahrscheinlich geschlossen und die neue Session am 18. oder 19. November eröffnet werden. — Die Cholera ist überall mit Ausnahme von Neapel, in bedeutender Abnahme begriffen.

Brüssel, 29. September. Die „Gazette de Belgique“ versichert, es sei nicht richtig, daß der Graf von Chambord auf Schloß Guesves erwartet werde.

Madrid, 29. September. Ein gestern veröffentlichtes Manifest der Linken wurde beinahe sofort nach dem Erscheinen confiscirt. — Gestern fand eine Versammlung der Radicalen bei Montefinos statt; heute versammeln sich die Constitutionellen bei Ferrano. — Das vierte Freiwilligen-Bataillon von Barcelona ist auf behördlichen Befehl aufgelöst worden.

Belgrad, 30. September. Nach der officiellen Zeitung überreichte MacMahon persönlich dem Fürsten Milan das Großkreuz des Ehrenlegions-Ordens. Der Empfang des Fürsten in Paris war überhaupt sehr herzlich und ehrenvoll.

New-York, 29. September. Die jüngsten Schritte der Regierung, welche das Vertrauen wieder herstellen, begegnen allseitiger Billigung. Auch in Chicago, wo drei Banken die Zahlungen wieder aufgenommen haben, ist das Vertrauen zurückgekehrt. Die Handelskammer von Charleston ersuchte die Regierung um ein Depot von 500,000 Dollars zur Erleichterung des Erntetransportes. — Einem Gerüchte zufolge sind neuerdings amerikanische Truppen in mexicanisches Gebiet eingefallen.

New-York, 29. September. Nach dem officiellen Berichte vom September ist das durchschnittliche Ergebniß der diesjährigen Getreideernte um 4 Percent hinter der vorjährigen Durchschnittsernte zurückgeblieben.

New-York, 30. September. Obwohl die Finanzsituation sich gebessert hat, herrscht doch überall anhaltende Stockung im Handel; man verlangt den Wechselankauf durch die Banken, um das Exportgeschäft zu unterstützen.

Zur Erzielung billiger Frachtsätze bei Einfuhr des Getreides

hat der Handelsminister an die Direction der k. k. priv. ersten Donau-Dampfschiff-Fahrts-Gesellschaft folgende Zuschrift erlassen:

Die k. k. priv. erste Donau-Dampfschiff-Fahrts-Gesellschaft hat am 7. September v. J. an das k. u. g. Handelsministerium ein Gesuch gerichtet, in welchem sie sich darüber beklagte, daß durch den Triester Freihafen der Getreideimport zollfrei gestattet ist, während auf der Donau von den Getreidegattungen, welche auf den Schiffen der genannten Gesellschaft importirt werden, Zoll abgefordert wird, wodurch die freie Concurrenz und das Emporblühen der Donau-Dampfschiff-Fahrt bedeutende Nachteile erleiden.

Nach langen Verhandlungen ist es jetzt gelungen diesen Uebelstand und diese Ungleichheit dadurch zu beseitigen, daß die Getreidezölle, wenn auch provisorisch, doch ohne Ausnahme aufgehoben wurden.

Nachdem nunmehr ein bedeutendes Hinderniß des freien Verkehrs beseitigt worden ist, steht es mit vollem Rechte von den interessirten Verkehrsunternehmen zu erwarten, daß sie in Anbetracht der durch die Mißernte herbeigeführten Nothlage des Landes und der möglichst großen Entwicklung des Verkehrs ihrerseits mit Aufgebot aller Kräfte dahin wirken werden, daß der Getreideimport vom Auslande her in möglichst großem Umfange und möglichst wohlfeil bewerkstelligt werde.

Die mit dem Triester Plake in directer Verbindung stehende Südbahngesellschaft hat ihre Tarife bereits bedeutend herabgemindert.

Dagegen werden gegen die Donau-Dampfschiff-Fahrts-Gesellschaft, welche durch ihren Donautransport mit jener concurrirt, in neuerer Zeit Klagen erhoben, daß sie ihre Tarife nicht nur nicht herabmindert, sondern sogar um 15 pCt. erhöht habe, wodurch der Import von romanischem und russischem Getreide bedeutend erschwert werde.

Ich zweifle jedoch gar nicht daran, daß das Beispiel der Regierung, welche Angesichts der Nothlage des Landes sofort auf die zur Deckung der Staatsbedürfnisse bestimmten Einkünfte verzichtet hat, die priv. erste Donau-Dampfschiff-Fahrts-Gesellschaft dazu bewegen wird, daß sie bezüglich der für die Landesbedürfnisse und für die Erhaltung der Mühlenindustrie nothwendigen Getreidetransporte die möglichst billigen Frachttarife in's Leben rufen wird und auf diese Weise zur Erleichterung des Getreide-Importes und zur Preisverminderung der nothwendigsten Lebensmittel mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln das Möglichste beitragen wird.

Ich richte daher an die geehrte Direction das Ansuchen, ihre diesbezüglichen Entschlüsse und Verfügungen mir gefälligst je eher mittheilen zu wollen.

Buda-Pest, 28. September 1873.

Tagesneuigkeiten.

Urad, 1. October.

— Sr. k. u. k. Apostolische Majestät hat mittelst Allerhöchster Entschliessung vom 23. September l. J., dem gr. or. romanischen Erzbischof und Metropolit Profop v. Ivackovits taxfrei die Geheimrathswürde Allergnädigt zu verleihen geruht.

— Ueber den Empfang des Metropolitanen Ivackovics in Hermannstadt schreibt man dem „P. A.“ vom 27. d. M.: Heute ist der neugewählte Metropolit, welcher am 22. d. M. den Eid in die Hände Sr. Majestät niedergelegt hat, hier angelangt. Am Bahnhofe wurde er durch ein zahlreiches Publicum empfangen, die anwesenden Congregationsmitglieder hatten sich ebenfalls dafelbst eingefunden, in ihrem Namen begrüßte der Zernerster Probst Johann Metinea den Ankommenden mit einer warmen Ansprache; dieser brachte in seiner Antwort in begeisterten Worten ein Hoch auf den König aus, dann ein Elfen auf die ungarische Regierung und auf die Congregationsmitglieder. Außer dem zahlreichen Publicum begleitete ein prächtig costumirtes Banderium den Metropolit in die Stadt. Um 10 1/2 Uhr war großer Empfang.

— Die Neutraer Comitatsbehörde hat, da in einigen Ortschaften die Cholera-Epidemie auf's Neue ausgebrochen ist, angeordnet, daß bis auf weitere Verfügung in sämtlichen öffentlichen und Privat-Anstalten aller Confectionen auf dem Comitatsgebiete der Unterricht statt am 1., erst am 15. October zu beginnen habe.

— Neue Cholerafälle haben sich laut amtlichem Berichte ereignet am 25. September in Ofen 1, in Pest 3; am 26. September in Ofen keiner, in Pest 3; am 27. September in Ofen keiner in Pest 1 und am 28. September sowohl in Ofen als in Pest keiner.

— Die von der Regierung entsandten Cholera-Commissäre Dr. Herm. Spitzer (für das Heveser Comitats dießseits der Theiß und Bazsgien), Dr. Alois Franz (für das Heveser Comitats jenseits der Theiß), Dr. Gabr. Kátay (für Groß- und Kleinkumanien, das Pesther und Békészer Comitats und die Stadt Kecskemet), Dr. Jos. Popper (für das Borsöder, Gömörer und Neogradher Comitats und Dr. Joh. Lukács (für das Szabolcszer und Biharher Comitats und Großwardein) wurden unter Anerkennung ihres bisherigen eifrigen Vorgehens ihrer diesbezüglichen Function entbunden.

(Ein Vermächtniß.) Die Preßburger „Localpresse“ Nr. 14 berichtet wie folgt: „Komorn 16. September 1873. In unserer Stadt ereignete sich der seltene Fall, daß ein Diener seinen Herrn zum Erben einsetzte. Der Vereiter Konkis diente durch viele Jahre ununterbrochen beim Herr k. k. FML. v. Nagy, dem jetzigen Adlatus des k. ungarischen Honvéd-Obercommandanten. Als nun Konkis unlängst starb, vermachte er testamentarisch sein ganzes, einige hundert Gulden betragendes Vermögen seinem Herrn, weil, wie er sagte, er keine Anverwandten habe und es am besten sei, wenn das Geld wieder dorthin zurückgehe, von wo es ihm zugekommen sei. Herr FML. v. Nagy jedoch, viel zu hochherzig, um sich die Treue seines Dieners auf Kosten vielleicht doch vorhandener anspruchsberechtigter Personen zu Nuzen zu machen, ließ nun in edler Weise zuerst Nachforschungen nach Verwandten des Verstorbenen anstellen, nachdem sich aber trotz allen Suchens wirklich keine solchen fanden, so widmete der Herr Feldmarschall-Vizeutenant die ganze Erbschaft dem Spitalfonds zu Komorn. Mittelst eines an den Bürgermeister von Komorn gerichteten Schreibens wurde dieser Tage der Betrag dem gedachten Spital übergeben. Elfen! Herr General.“

(Stipendien-Verleihung.) Der Minister für Ackerbau, Handel und Gewerbe hat die aus der Landesdotacion zur Förderung landwirthschaftlicher Fachbildung pro 1873/4 ausgeworfenen Stipendien an Alex. Hechtl, Georg Vinhardt, Alhaj Szentkirályi, Joh. Bukarethy, Ludw. Bértessy, Stef. Arhhammer und Paul Viró verliehen.

(Karácsonyi-Stiftung.) Das Ministerium hat über die 5250 fl. betragenden diesjährigen Interessen der vom Grafen Guido Karácsonyi zum Andenken an die glückliche Geburt des Kronprinzen Rudolf mit 105,000 fl. gemachten Stiftung auf den Vorschlag des Stifters in folgender Weise verfügt: 1. Für den Bund der ungarländischen Lehrervereine 400 fl., 2. für die Ofner Musik- und Gesangs-Academie 250 fl., 3. für die Kleinkinder-Bewahranstalt und den Frauenverein in Groß-Becskere 500 fl., 4. für die Dentzer r.-f. Schule 300 fl., 5. für den ungarischen Hilfsverein der Ungar.-Altenburger höheren öconomischen Lehranstalt 500 fl., 6. für das Alumnium der Eperieser Studirenden 100 fl., 7. für das Sárospataker Kunstmuseum 100 fl., 8. für die Hätbeger r.-f. Mädchenschule 100 fl., 9. für das in

Buda-Pest 1000 fl.,
Gymnasium von je 100
300 fl., 1
12. für d
Unterstütz
zur Unterf
Nomen die
chen Liebe
Ofner Chr
Julie Kant
—
Bogdány-
Pester Kon
verfloßene
rige Fall:
meißers P
gewesene
in Pest ein
gam des g
spezierend
unmittelbar
welcher weg
Passanten
Beschwerde
löste sich ei
mit Behem
rente nicht
Bei d e v
schweren
wurde u.
blieb außer
teib und di
wurden; di
rufen. —
man erst ei
eine Vertie
Anwendung
Mühe gesch
melten end
bereits t
ohnmächtig
Gesicht spr
Worte war
man ihr se
cher Stim
sein werde
hauchte un
— (V
Geschäftsw
von Seite
gende, von
Bekanntma
Am
„Bairischer
aus Nordan
der Firma
an die Ord
namtes Cir
Pfd. St., a
675 Pfd. C
Nachde
Form feiner
dem Ansch
Fälschung
Zahlungen
40, 25 und
und Comp
St. von 2
525 Pfd. C
Nachfolger
von 675 P
und zwar,
ten Bank i
auf 3. S.
selbst dertei
Drevel M
pflegen.
3. C.
„4. Jahresz
Tages, ange
Am 16.
schen Vereins
gan u. Con
weil nur fi
Tratte zu 6
sei und jeben
von Brug
Stamey u
17. d. M.,
des ursprüng
„200“ eine
dred“ thou
3. C.
mittlerer Sto
Benchmen, i
unbesholen
graum Ueber

Buda-Pest zu errichtende Gewerbe- und Kunst-Museum 1000 fl., 10. für Unterstützung dreier am Temesvärer Gymnasium studirender Jünglinge mit einem Adjutum von je 100 fl. am Ende des Schuljahres 1873 4 300 fl., 11. für die Csakovaer r.-l. Schule 300 fl., 12. für die Dettaer r.-l. Schule 300 fl., 13. für Unterstützung des Lehrers Stefan Schulz 100 fl., 14. zur Unterstützung der „Maria“-Erziehungsanstalt der Nonnen der „Gesellschaft der Schwestern der göttlichen Liebe“ 600 fl., 15. für die Armen in der Osner Christinenstadt 390 fl., 16. für die greise Witwe Julie Kanfovics geb. März 100 fl.

(Ein tragisches Ereigniß.) Auf der Bogdán-Bisegráder Straße — so erzählt das „Pester Journal“ — ereignete sich in der Nacht, vom verflorenen Samstag auf den Sonntag folgender traurige Fall: Die ältere Tochter des Bisegráder Waldmeisters Herrn Prindl, ging mit dem Sohne des gewesenen Vicegubern Herrn v. Szelles, welcher in Pest eine Beamtenstelle bekleidet und der Bräutigam des genannten Fräuleins war — auf der Straße spazierend des Weges; als sie an dem Willámhegyer unmittelbar an der Straße eröffneten Steinbrüche, welcher wegen der vielen Unzuföhmlichkeiten, die den Passanten hieudurch bereitet werden, schon zu so vielen Beschwerden Anlaß gab — vorüberstreiten wollten; löste sich eine Steinmasse vom Felsen los und stürzte mit Behemenz auf die Straße, daß die beiden jungen Leute nicht mehr soviel Zeit hatten sich zu retten und Beide von einem über hundert Centner schweren Steinblock niedergeschmettert wurden. Der Oberleib der beiden Unglücklichen blieb außerhalb des Steinblockes, wogegen der Unterleib und die Glieder vielfach zerquetscht und gebrochen wurden; die Unglücklichen konnten noch um Hilfe rufen. — Hilfe kam auch; aber den Steinblock konnte man erst entfernen, nachdem man früher an der Seite eine Vertiefung grub, in die man ihn dann unter Anwendung von Winden wälzte. Als dies nach vieler Mühe geschehen war und man die armen Verstümmelten endlich aufheben konnte, war der junge Mann bereits todt, das Fräulein lebte noch, war aber ohnmächtig, und als man kaltes Wasser ihr in das Gesicht spritzte, kam sie zu sich — und ihre ersten Worte waren die Frage ob „Bziga“ noch lebe; als man ihr sagte; daß er todt sei, rief sie mit schwacher Stimme, daß es nun mit ihr auch bald vorbei sein werde — worauf sie ihren letzten Seufzer aushauchte und verschied.

(Bankbetrug.) Zur Warnung der Geschäftswelt, namentlich der Bankgeschäfte, wurde von Seite der Pester Oberstadthauptmannschaft folgende, von der Münchner Polizeidirection erlassene Bekanntmachung uns mitgetheilt:

Am Freitag, den 12. d., erschien dahier bei der „Bairischen Vereinsbank ein J. E. Boutwell aus Nordamerika (angeblich) und präsentirte ein von der Firma Drexel Morgan und Comp. in New-York an die Ordre J. E. Boutwell ausgefertigtes sogenanntes Circular-Accreditive in der Höhe von 2000 Pfd. St., auf Grund dessen die Ausbezahlung von 675 Pfd. St. verlangend.

Nachdem die vorgezeigte Urkunde bezüglich ihrer Form keinen Zweifel an der Echtheit zuließ, auch dem Einscheine nach an dem Inhalte derselben eine Fälschung nicht zu bemerken war, zudem schon sechs Zahlungen auf derselben vorgemerkt waren, nämlich 40, 25 und 30 Pfd. St. von Drexel Morgan und Comp. selbst, dann 100 und wieder 100 Pfd. St. von Brugmann Fils in Brüssel, endlich 525 Pfd. St. von J. H. Stamez und Comp. Nachfolger in Wien, so wurde der verlangte Betrag von 675 Pfd. St. auch ohne Bedenken ausbezahlt, und zwar, wie das in solchen Fällen bei der erwähnten Bank üblich, gegen eine Tratte des Empfängers auf J. E. Morgan und Comp. in London, wofür selbst derlei Verschüsse auf Circular-Creditbriefe von Drexel Morgan und Comp. beglichen zu werden pflegen.

J. E. Boutwell, der in dem Hotel zu den „4 Jahreszeiten“ abgestiegen war, reiste noch selben Tages, angeblich nach Norden, von hier ab.

Am 16. September nun langte bei der „Bairischen Vereinsbank“ eine Depesche von J. E. Morgan u. Comp. in London an, wonach J. E. Boutwell nur für 200 Pfd. St. accreditirt gewesen, die Tratte zu 675 Pfd. St. bereits präsentirt worden sei und jedenfalls ein Betrug vorliege und Depeschen von Brugmann Fils in Brüssel und von J. H. Stamez u. Co. Nachfolger in Wien, eingetroffen am 17. d. M., bestätigen die Annahme einer Fälschung des ursprünglich echten Creditbriefes, indem der Zahl „200“ eine 0 beigefügt und aus dem Worte „hundred“ „thousand“ gemacht ist.

J. E. Boutwell ist 35 bis 40 Jahre alt, mittlerer Statur, hat rothen langen Vollbart, ernstes Benehmen, ist beim Schreiben bedachtam und etwas unbeholfen und trug hier dunklen Anzug mit hellgrauem Ueberzieher und auffallend hohen Cylinderhut.

Inzwischen ist hier die Nachricht eingelaufen, daß mit weiteren Circular-Creditbriefen von Drexel Morgan u. Comp. in New-York an die Ordre von Thomas Gibson per 100 Pfd. Sterl., Robert Baker per 200 Pfd. Sterl., James Cook per 200 Pfd. Sterl., allem Vermuthen nach ähnliche Fälschungen und Betrügereien vorgenommen worden sind und werden. Die Namen der bezüglichen Orte und der Betrogenen fehlen noch. Offenbar hat man es da mit einer wohlorganisirten Gaunerbande zu thun, die in schlaue Vorkalkulation und Vorbereitung sich mit möglicher Schnelligkeit über ganz Europa ausbreitet, um nach den, in der erwähnten Weise ausgeführten Coups eben so schnell wieder vom Schauplatz zu verschwinden.

Die Aufmerksamkeit sämmtlicher Polizeibehörden wird auf das dringendste auf diese Vorkommnisse mit der Bitte gelenkt, das gesammte Bank- und Wechsel-Geschäfte treibende Publicum geeignet warnen und nach den bezeichneten Gaunern fahnden zu wollen. München, 20. September 1873.

(Der König von Italien für die Armen der Stadt Wien.) In der jüngsten Sitzung des Wiener Gemeinderathes (26. d. M.) machte der Vorsitzende Bürgermeister Dr. Felder nach Eröffnung der Sitzung die Mittheilung, daß Se. Majestät der König Victor Emanuel im Wege der königlich italienischen Gesandtschaft dem Präsidium 2000 fl. für die Armen der Stadt Wien übermitteln ließ. Dem königlichen Spender wurde der Dank des Gemeinderathes votirt.

(Ein patriarchalisches Schiff.) Im Hafen von Philadelphia kam die Barke „True Love“ (wahre Liebe) aus Grönland an, die, wie es heißt, das älteste Schiff, das man kennt, ist. Es ist von völlig primitiver Bauart, da es im Jahre 1764 gebaut wurde und folglich 109 Jahre alt ist. In der Form hat die Barke große Aehnlichkeit mit der, in welcher William Penn zur Zeit, als er den Vertrag mit den Indianern schloß, ankam. Sie wurde in Kensington für englische Eigner in Hull gebaut und war seit 47 Jahren mit dem Wallfischfang in den arktischen Regionen beschäftigt, unter deren Eisbergen sie ganz zu Hause sein soll. Wie verlautet, hat das Schiff niemals irgend einer beträchtlichen Reparatur bedurft und die ursprünglichen Planken sollen eben so gesund sein, wie an dem Tage, wo der Kiel dazu gelegt wurde. Die Barke hat eine registrirte Tragkraft von 296 Tons, trägt aber weit größere Lasten.

(Ein Diebesbrief.) Daß die edle Gaunersprache ihre eigene Umgangs- und Schriftsprache hat, ist zur Genüge bekannt; in die Ausdrucksweise derselben ist aber nur ein kleiner Theil des Publicums eingeweiht. Das Berliner „Tagblatt“ liefert deshalb in Nachstehendem ein Proöchen spießbüßischer Correspondenz, welche, kürzlich von einem in Berlin detinirten Gefangenen bei dem Verhör seinem als Zeuge fungirenden Freunde zugestekt, an Originalität nichts zu wünschen übrig läßt und deren Echtheit das genannte Blatt versichert: Lieber Freund Wilhelm! Du wirst dich sehr wundern, daß ich schon wieder mich habe greifen lassen; ich war fünf Wochen draußen (in Freiheit) bei K. Ich bin jetzt wegen scharfen Schießens (Einbruch) hier mit Freund B. Du weißt doch, der mit den Drüsen am Hals, ist mit ihm immer drücken (auskundschaften) und baldowern (dasselbe) gegangen; du kennst ihn ja auch. Die Mezzimne (Diebstahl) schien günstig. Sch. war auch dabei, der ist aber weggeschossen (entkommen). Es war nämlich in der Nacht in der Grünstraße um halb 3 Uhr, und da wurden wir eingeschlossen und konnten nachher keine Lust (Ausgang) finden, da die Greiferei (Polizei) sechs Fallopeten (Schutzmänner) geschickt hatte, die uns, außer Sch., kniffen (gefangen nehmen). Freund K. hat auch schon Termin gehabt; der hat aber die Weire verloren (die Besinnung), ich hätte ihn auch gehörig betrampelet. (Bei Theilung von gestohlenem Gut betrügen.) Uebrigens habe ich, als ich noch draußen war, deine Hofen verlängert. (Die verpfändeten prolongirt.) Top Federlesen, dein Dicker K. K.

(Aus Melaton's Praxis.) Man erinnert sich, daß in Paris der kaiserliche Prinz im Jahre 1865 an einer Affection des Hüftgelenkes litt, die eine Coralgie befürchtete ließ. Melaton diagnostisirte eine Eiteransammlung in der Pfanne des Hüftknochens. Nach seiner Ansicht bedrohte diese Ansammlung die Gelenkbänder und sollte um jeden Preis entleert werden. Der Kaiser berief fünf Wundärzte zu einer Consultation; sie erklärten, daß jede Operation zum mindesten verfrüht sein würde. Die Symptome nahmen einen bedrohlicheren Charakter an und nun bestand Melaton darauf, daß zum mindesten mit einem Troicart ein versuchsweiser Einschnitt gemacht und, falls sich dann Eiter zeigen würde, das bistouri zu einem Einschnitte gebraucht werden sollte. Die Function wurde vorgenommen und als nur Blut zum Vor-

schein kam, ließ sich der im Zimmer anwesende Kaiser ziemlich unwilligvernehmen. „Wir sind nicht tief genug eingedrungen“ sagte Melaton, im Begriff, einen tieferen Einschnitt zu machen. Der Kaiser wollte ihn zurückhalten. „Sie stören mich, Sire“, rief er mit dem Tone der nur auf seine Aufgabe bedachte Arzt, den Kaiser wegdrängend und den Troicart tiefer einführend. Der Eiter spritzte im Bogen hervor. Nun wurde ein tiefer Einschnitt gemacht und der Prinz war gerettet.

(Vom Papste.) Ein Mitbewohner des Vatican erzählt folgende kleine Details über das letzte Unwohlsein des Papstes. Gewöhnlich wird Pius IX. täglich von zwei Aerzten besucht, es sind dies Doctor Viale und Professor Sartori. Der dritte Leibarzt, Professor Ceccarelli stattet seine Besuche nur an den Sonntagen Vormittagen ab und wird zudem bei Besorgnissen erregenden Anfällen gerufen. Pius IX. hält nämlich darauf, daß diese drei Aerzte sich nie zusammen an seinem Lager einfänden. Er nimmt des Morgens gewöhnlich eine große Tasse Chokolade, die er sehr liebt und die ihm sein Mundschmerz, Erg. Saraceni, besonders schmackhaft zubereiten weiß. Leider ist dies Getränk zum Deßteren die Veranlassung seines Uebelbefindens. Als sich in der vorigen Woche am frühen Morgen ein heftiges Magenleiden eingestellt hatte, bestand der Kranke darauf, daß man keinen der drei Aerzte herbeirief; denn jedesmal wenn ein solcher außer dem gewöhnlichen Besuche nach dem Vatican citirt werde, sei sofort die Nachricht hierüber, vergrößert und entstellt, in der Stadt und in den Zeitungen verbreitet. Für den Augenblick und das geringe Leiden genüge Fra Salvatore, derselbe sei discret, er wohne im Palaste und sei mit der Stadt nicht in Verbindung wie die Aerzte. Fra Salvatore ist nämlich der Apotheker des Vatican, welcher nicht nur Medicinen verfertigt, sondern auch auf eigene Hand verordnet. Unter anderen läßt sich Cardinal Antonelli von ihm behandeln. Fra Salvatore wurde also gerufen; das Medicament, welches der Papst jedoch von demselben zubereitet bekam, mochte wohl für robustere und jüngere Naturen berechnet sein; Pius IX. empfand danach eine lebhaftere Verschlimmerung, so daß die Aerzte doch herbeigerufen werden mußten.

„Der Entdecker von Troja“, Dr. Schliemann, hat dem Director der Ausgrabungen in Pompeji Com. Fiorelli seine Dienste zu Ausgrabungen in Sicilien angeboten oder auch in anderen Theilen Italiens. Nachdem er seine Ausgrabungen in Troja vollendet hatte, wollte er in Mycen, Olympia oder andern Punkten Griechenlands Ausgrabungen auf seine Kosten veranstalten. Da aber die griechische Regierung seine Anerbietungen nicht angenommen hat, so macht er sie jetzt der italienischen; er verlangt Schutz für seine Persönlichkeit und sein Eigenthum und dafür sollen alle Kunstschätze die er für seine Rechnung ausgraben läßt, nach seinem Tode Italien gehören. Fiorelli hat bejahend geantwortet.

Ueber einen neuen Processions-Scandal berichtet die ultramontane „Westf. Volksztg.“: Die Procession nach Hardenberg, welche so schön wie noch nie ausgefallen war, hat leider einen traurigen Schluß gefunden. In der Nähe der Vadebühne der Zeche Iduna fuhr nämlich ein Fuhrmann im Trabe quer durch die Procession, und als er den Mahnungen, im Schritt zu fahren, nicht folgen wollte, fielen einige Hufköpfe dem Pferde in die Fügel. Der Fuhrmann schlug mit der Peitsche um sich, worauf die Unbesonnenen über den Fuhrmann herfielen und denselben jämmerlich durchprügelten. — Das clericale Blatt tadelt, wie man ihm zur Ehre nachsagen muß, den brutalen Vorgang auf's Entschiedenste. — Die „Eisener Zeitung“ schildert den Hergang wie folgt: „Auf der Hattinger Chaussee, nicht weit von der Stelle, wo dieselbe von der Bergisch-Märkischen Eisenbahn durchschnitten wird, befand sich ein Fuhrmann mit seinem Gespann und hielt, als die Procession sich näherte; seine Pferde an, um dieselbe vorbeipassiren zu lassen. Als ihm jedoch aus dem Zuge selbst zugerufen wurde, er solle nur weiterfahren, setzte er sein Fuhrwerk wieder in Bewegung. Sofort aber wurde er von mehreren der frommen Wallfahrer überfallen und mit Schlägen und Stichen mißhandelt. Glaubwürdige Personen, die ihn selbst gesehen haben, berichten, daß das Gesicht mit Blut überströmte, das eine Auge gefährlich verletzt und auch an dem Hinterkopfe Wunden, augenscheinlich von Messerschnitten herührend, zu sehen gewesen seien. Der also schmähtlich Mißhandelte begab sich sogleich zu dem hiesigen Polizeibureau, wurde aber, da der Vorfall zwar dicht bei unserer Stadt, aber im Bezirke der Gemeinde Wiemichhausen stattgefunden hatte, an den Ehrenamtmann der Landgemeinde Bochum verwiesen. Hoffentlich wird seitens dieser Behörde nichts unterlassen werden, um die Schuldigen zu ermitteln und zu gebührender Bestrafung zu ziehen.“

Aufruf

an die Bewohner der k. Freistadt Arad.

Gehrte Mitbürger!

Es necht wieder ein bedeutungsvoller Tag, an den sich jeder Patriot nur feugend erinnert und es nicht versäumen kann, für die an diesem Tage Verstorbenen ein Gebet gegen Himmel zu senden.

Dieser Tag ist der 6. October, an dem die Freiheitskrieger verbluteten, es ist der Jahrestag der Einrichtung der dreizehn Märtyrer.

Am 6. October l. J., Vormittag 10 Uhr, wird in der Kirche der P. P. Minoriten zu Ehren der verstorbenen Helden ein Trauergottesdienst abgehalten und nach Schluß desselben wird sich der Zug zur Richtstätte begeben.

Es werden somit alle Bewohner der Stadt Arad ersucht, an dieser Ehrenerweisung sich theilnehmen zu wollen.

Arad, 1. October 1873.

Josef Szines, Vice-Präsident des Arader Honvéd-Vereins.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

Buda-Pest, 30. September. Getreide. Wegen des heute Abend beginnenden israelitischen Feiertages war schon heute der Verkehr in Weizen etwas geringer. Das Ausgebot war schwächer, die Kaufkraft anhaltend gut, die offerirte Waare wurde daher zur gestrigen Notiz willig genommen. Umsatz 20,000 Ctr. Es wurden abgesetzt:

Heiß: 600 Centner 85 1/2 pfd. mit 7 fl. 70 fr., rein, 3200 Centner 84 1/2 pfd. mit 7 fl. 60 fr. mit Zusatz, 500 Centner 83 1/2 pfd. mit 7 fl. 50 fr., rein, 500 Ctr. 83 1/2 pfd. mit 7 fl. 42 1/2 fr., rein, 400 Centner 81 pfd. mit 7 fl. 15 fr., rein. Wanater: 400 Centner 84 1/2 pfd. mit 7 fl. 60 fr., 1800 Centner 84 pfd. mit 7 fl. 20 fr., stark wüch. Pester Boden: 400 Ctr. 80 1/2 pfd. mit 6 fl. 60 fr., per Casse, 500 Ctr. 70 pfd. mit 7 fl. 10 fr., 400 Ctr. 78 pfd. mit 7 fl. 75 fr. — Weizenburger 1200 Ctr. 78 1/2 pfd. mit 7 fl., Alles der drei Monate. — Von Usanceweizen per September-October wurden 10,000 Ctr. mit 7 fl. 31 fr. geschlossen, die Notiz bleibt 7 fl. 32 fr. @ 7 fl. 35 fr. W.

Roggen still und unverändert. Gerste behauptet. Man verkaufte: 500 Mtz. per 72 Pfd. mit 3 fl. 75 fr., 800 Mtz. per 72 Pfd. mit 3 fl. 62 1/2 fr., Alles per Casse. Hafer unverändert. Man verkaufte: 5000 Mtz. per 50 Pfd. mit 1 fl. 84 fr. September-October mit 1 fl. 85-86 fr., per Frühjahr 2 fl. 6-8 fr.

Reps matt, Kohlraps per October 10 1/4 bis 10 7/8 fl.

Wien, 30. September. (Viehmärkt.) Die hohen Schmalz- und Speckpreise führten auf dem heutigen Markte eine nicht unbedeutende Preissteigerung für schwere Vakonyer herbei. Prima-Vakonyer stiegen um fl. 1-2 pr. Centner, desgleichen Schmalz und Speck. Die Kaufkraft ließ unter solchen Umständen Einiges zu wünschen übrig, und suchte man allenthalben nur den nothwendigsten Bedarf zu decken. — Der Antrieb belief sich auf 2506 Stück, darunter 1286 schwere, 623 mittlere Vakonyer und 597 Frischlinge. — Wir notiren: Prima fl. 30-31, Secunda fl. 28-29, Frischlinge fl. 26-28 und fl. 30. — per Centner lebend. Schmalz mit fl. 34-35 ohne Faß, Speck mit fl. 36-37 per Centner gehandelt.

Wiener Börse vom 30. September. Die von London gemeldete Discont-Erhöhung der Englischen Bond in Verbindung mit den bedeutend niedrigeren auswärtigen, speciell Frankfurter Notirungen beeinflussten die Speculation im heutigen Vorgehänge in ungünstigen Sinne. Am meisten offerirt waren selbstverständlich internationale Speculations-Efficien, von denen Creditactien bis 214.80, Lombarden bis 165, Staatsbahn-Actien bis 335 abgegeben wurden; matt waren auch Franco-Bank-Actien, welche bis 55 fielen. Um 11 Uhr blieben:

Creditactien 214, Anglo 155.50, Union 128, Franco 55, Lombarden 164.50, Allgemeine Baubank 51.50, Anglo Baubank 105, Bauverein 24.50, Briggittenauer 22, Wechsel-Baubank 17.

Die Mittagsbörse zeigt eine matte und lustlose Haltung. In Creditactien war so großer Stückemangel, daß beim Handel zwischen heute und morgen je 2 Unterschied gemacht wurde. Per morgen wurden dieselben zu 213 und 213.50 umgesetzt.

Von Industrie-Effecten ermatteten Tramway-Actie bis 198, Tramway-Baugesellschaft bis 81. Briggittenauer ermäßigten sich bis 21, Union-Baubank bis 52. Anglo-Actien bewegten sich zu 154 und 154.50, Unionbank-Actien zu 128 und 128.50.

Zur Erklärungszeit um halb 1 Uhr notirten: Creditactien 214, Anglo 154, Union 128, Handelsbank 95, Vereinsbank 91.50, Franco 56, Lombarden 166, Baubank 51.25, Bauverein 29, Anglo-Baubank 104, Tramway 200.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr — Minuten: Creditactien 215, Anglo 155.50, Franco 56, Union 128, Nordbahn 205, Lombarden 166, Staatsbahn 335, Carl-Ludwig-Bahn 290.50, Tramway 204, Napoleonsdor 9.07.

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagsscheine mit

5% zu 8 Tage, 6 1/2% zu 30, 7% zu 90, Kündigung;

ertheilt Baarvorrisse auf Wertpapiere und

Landesproducte, escomptirt täglich Platz- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulaanteste Weise.

Hypothecar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effektivem Silber oder Banknoten, werden billiger erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwilligst Auskunft ertheilt.

(2) Die Direction.

Verkehrs-Ausweis

der Arader I. Sparcassa vom Monate September 1873.

Table with columns: Einnahmen, Ausgaben, and specific financial entries for the Arader I. Sparcassa.

Arad, am 30. September 1873.

Gesehen: Carl Andronji m. p., Director, Nicolaus Lukácsy m. p., leit. Secretär.

Eduard Edhart m. p., Buchhalter.

Betriebs-Ausweis der Arader Straßen-Eisenbahn

Vom 16. bis 30. Septemb. 1873 wurden befördert 18198 1771 fl. 10 fr.

Zusammen 318727 30585 fl. 70 fr.

Vom 16. bis 30. September 1872 wurden befördert 22785 2172 fl. 55 fr.

Zusammen 836975.61 29520 fl. 47 fr.

Vom 16. bis 30. Septemb. 1872 wurden befördert 55710.66 1884 fl. 11 fr.

Arader Straßenbahn- und Ziegelfabrik-Actien-Gesellschaft.

Large table containing market notes (Notirungen der Pester Börse), exchange rates (Devisen), telegraphic rates (Telegraphischer Cours), and various stock and bond prices.

Wege des Schicksals.

Novelle von Robert Franz.

(2. Fortsetzung.)

„Eine Nonne!“ rief Hans aus, als könne er einen solchen Gedanken gar nicht fassen. „Fräulein Marie,“ fügte er dann schnell hinzu, „Sie müssen mir sagen, was ich Ihnen gethan habe.“

„Gethan?“ fragte sie. „Ich weiß nicht, was Sie meinen.“

„Es ist zwischen uns etwas nicht in Ordnung. Gestern Abend, als ich Sie bat, zu singen, schlugen Sie mir die Bitte ab; später gingen Sie sogar fort, als ich mich in Ihrer Nähe niederließ. Ich kann das nicht ertragen,“ fügte er, beinahe heftig ihre kleine Hand pressend, hinzu.

Er sah Marie an und es war ihm, als ruhten die blauen Augen nicht mehr vorwurfsvoll auf ihm, aber sie blickten ihn verwundert und fast erschrocken an.

Hans wußte nicht, wie es kam, aber er ergriff ihre Hand und bedeckte sie mit leidenschaftlichen Küssen. „Ich kann es nicht ertragen, Marie“, wiederholte er innig.

„Ha!“ rief plötzlich eine Stimme aus, „gefunden! Fräulein Marie, ich habe Sie überall gesucht. Sie versprochen mir, uns die „Nonne“ zu zeigen.“

Marie schritt schweigend auf die steinerne Figur zu; als sie sich bald darauf nach Hans umwandte, war dieser verschwunden. Auch bei den Andern war er nicht — Niemand vermisse ihn.

Am Abend desselben Tages hatte man sich im Musikzimmer versammelt. Hans stand in einer halb dunkeln Ecke, als Herr Rohan auf ihn zutrat.

„Wo sind Sie gewesen, Herr Baron?“ Sie sehen blaß aus wie ein Geist.“

Hans befand sich in gereizter Stimmung und sagte kurz, er habe einen Spaziergang gemacht.

„Spaziergang?“ fragte der Maler. „Es scheint mir fast, als wären Ihre Haare gefroren.“

„Gefroren!“ rief Hans mit erzwungenem Lachen aus. „Ich wüßte in der That nicht, wie das zugehen sollte.“

Ihm gegenüber saß eine wohlbekannte kleine Ge-

stalt, aber Marie erhob ihr Auge nicht, als er sprach. Wenn sie ihn doch nur einmal angesehen hätte. Er war mit sich selbst unzufrieden; etwas mußte geschehen, ihn aus diesem Kampfe herauszureißen. Wenn er sich doch einmal der Erbin verkaufen sollte, warum machte er der Sache nicht auf einmal ein Ende? Wie hatte er nur so mit Marie sprechen können! Sie hatte ihm keine Vorwürfe gemacht. Nein, aber war ihr dazu Zeit geblieben? Gewiß konnte er ihr Schweigen nicht zu seinen Gunsten auslegen. Er nahm sich vor, die erste Gelegenheit zu ergreifen und um die Erbin anzuhalten, aber er mußte Mariens Stimme hören, um zu wissen, was sie über ihn dachte; ihre Stimme sollte ihn von den Qualen befreien, die er litt.

„Nehmen Sie früh zurück?“ fragte er, an sie herantretend.

„Sehr früh“, erwiderte Marie, ohne ihn anzusehen.

Hans wollte ihr in die Augen sehen. „Sie sind hoffentlich nicht zu sehr ermüdet?“ flüsterte er in sanftem Tone.

„Nein — ich fühle keine Ermüdung.“

„Es ist ganz so, wie ich dachte“, murmelte Hans bitter, „ich bin ihr vollkommen gleichgiltig. Warum auch nicht? Ich bin ein vollkommener Narr.“

Er gestellte sich zu der Gruppe am Piano. Er sang, spielte, unterhielt sich, war überhaupt so aufgeweckt, daß er immer mehr über sich selbst erstaunte. Hans wurde sogar zu wiederholten Malen mit einem Lächeln von der Erbin beglückt, er war auch in brilliantester Laune.

Als er aber allein in seinem Zimmer war, da begab er sich nicht, wie andere Menschen gethan hätten, zur Ruhe, sondern schritt raslos auf und nieder. Er ärgerte sich, daß er noch gar keine Gelegenheit wahrgenommen, Fräulein Clara einen Antrag zu machen.

„Aber morgen“, murmelte er, „ich muß und will es!“

Aber der folgende Tag brachte neue Hindernisse. Es war, als wenn Fräulein Clara seine Wünsche kannte und sie nicht ausgesprochen haben wollte. Es war nicht möglich, ein Wort mit ihr allein zu sprechen.

Es war spät geworden und Hans fühlte sich von aller Unruhe vollkommen erschöpft. Er sah, wie die Erbin das Gemach verlassen wollte, um Toilette zu machen.

Rasch entschlossen trat er auf sie zu.

„Ich möchte Toilette machen, Herr Baron, und Ihnen ein Gleiches empfehlen“, kam sie ihm zuvor.

Hans biß sich auf die Lippen, als er die Thüre öffnete, um die Coustine hinauszulassen. Er flüsterte Marien noch ein paar Worte zu. Sie sah ihn schüchtern und zitternd an.

„Oh“, murmelte Hans aus dem Zimmer stürzend, „wenn dies so fort geht, werde ich noch wahnsinnig. Ich hasse Fräulein Clara, aber heute Abend soll ein Ende gemacht werden — dies ertrage ich nicht länger. Und dann —“

Und dann. Es war Alles vorbei, der Ball, seine Bewerbung und seine Unentschiedenheit. Er hatte um Fräulein Clara angehalten und ihr Bawort empfangen — wie elend war er doch. Er fühlte nur, daß er gebunden war und diese qualvollen Ketten nicht mehr abschütteln konnte. Und das Schlimmste war, daß bald nach der Werbung die Vorbereitungen zur Hochzeit getroffen wurden, weil Fräulein Clara wünschte, daß sie bald stattfinden sollte.

Fräulein Clara wünschte es! Entsetzlich! Sie war stets in seiner Nähe. Bisweilen überhäufte sie ihn mit Zärtlichkeiten, dann wieder mit Vorwürfen. Und doch konnte er weder der einen noch der andern entfliehen. Ging er aus, so erhielt er Befehl zurückzukommen, wollte er musciren, so wünschte Fräulein Clara etwas anderes, hatte er keine Lust dazu, so sollte gejungen werden. Und Bernhard von Braunfels war angekommen, derselbe sah hohnlächelnd auf ihn hernieder.

(Schluß folgt.)

Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenber g
Redactionsleiter: H. Goldscheider.

Druck der J. Goldscheider'schen Buchdruckerei, Hauptgasse in A. S. Steiniger'schen Hause.

Tag- und Bankfach... unbeweg-... Annu-... in effec-... billigt... odalitäten

tion.

September

Table with 2 columns: Ausgaben, fl. fr. (Financial summary table)

by M. P., ir.

Eisenbah-... nahmen.

fl. 10 fr.

fl. 60 fr.

fl. 70 fr.

fl. 55 fr.

nahmen

9 fl. 61 fr.

0 fl. 86 fr.

0 fl. 47 fr.

4 fl. 11 fr.

Ziegel-... ch a f t.

Table with 2 columns: Geld, Ware (Market prices table)

Cours

in Wien

1873.

und

68.60

72.90

125

959

222

113.80

108.25

9.08%

Licitations-Kundmachung.

Der königl. Gerichtshof zu Arad, als Concursalgericht der Concursmasse der Falliten Markus Hirschmann & Sohn hat mittelst Bescheid, Z. 12308, den licitationsweisen Verkauf der zu N.-Szt.-Péter erliegenden und zu Gunsten der Concursmasse inventirten sämmtlichen Fahrnisse angeordnet.

Auf Grund dieses Erkenntnisses wird der licitationsweise Verkauf der zu N.-Szt.-Péter erliegenden Fahrnisse wie: Weizen, Futtermittel, Ochsen, Pferde, Schweine und sonstigen Geräthschaften 4. October 1. J., 9 Uhr Vormittags, und nöthigenfalls die darauffolgenden Tage, daselbst vorgenommen, wovon Kauflustige hiermit verständigt werden.

Arad, 29. September 1873.

A. Winter,

Advocat, als Massacurator.

Neu-Arader Sparcassa.

Zur Mittheilung des Geschäftsberichtes und der Bilanz für die Zeit vom 1. Jänner bis 23. September 1. J. und zur Beschlußfassung über einige Vorlagen und Anträge des Verwaltungsrathes wird Mittwoch am 29. October 1873, Vormittags 10 Uhr, im Amtlocale der Neu-Arader Sparcassa eine

außerordentliche

General-Versammlung

abgehalten.

Die pl. t. Herren-Aktionäre werden hiemit eingeladen und ersucht, ihre Interimsscheine bis längstens 25 October 1873, im Amtlocale gegen Revers zu hinterlegen.

Neu-Arad, am 28. September 1873.

Die Direction.

In Berzova sind 600 Centner vorzügliches Wiesenheu, die entweder pr. Bahn oder auf der Maros verfrachtet werden können; ebenso auch ein 11 Klafter langer, 3 Klafter breiter Schweinestall aus Eichenholz, der 22 Züchtinnen und 10 Mastschweine aufzunehmen im Stande ist, mit Schindeln gedeckt, zu verkaufen



Die erste fertig ausst. Landesprivat. Seilenwaarenfabrik in Pressburg, (593-1112) empfiehlt für zur heutigen Ernte wechsellager Lager von Tabakschnüren 100 Pfund 3.6. zweifädig fl. 40, 100 dreifädig fl. 42, die Preise verstehen sich per Netto-Cassa ab Pressburg, in Borsheim erbeten, der Rest vom Gute nachheremitteln. Größere Abnehmer erhalten einen Rabatt.



Handels-Lehranstalt advertisement with decorative border, including address Széchenyigasse Nr. 8 and contact information for Hermann Hirschl.

Feuerwerke Weinlese advertisement for W. S. Prinner, listing various fireworks and contact details.

Bermiethung advertisement for Carl Barth, offering a house for rent in Schlangengasse.

